



Der Körper und seine Bewegungen als Ausdruck ...*

Bereits im antiken Griechenland wurde versucht, die dualistische Bedeutung und das Zusammenwirken von Körper und Geist/Seele zu beschreiben. Der Körper-Seele-Dualismus wird heute vor allem auf René Descartes (1596–1650) zurückgeführt, der den Begriff des interaktionistischen Substanzdualismus geprägt hat. Die Annahme dieser Sichtweise ist, dass Körper und Seele zwei voneinander unabhängige, sich wesentlich unterscheidende Einheiten sind, die aber kausal interagieren können. Der Körper wird als eine materielle, nicht denkende Substanz verstanden, die den Naturgesetzen unterliegt, im Gegensatz zur Seele, eine immaterielle, denkende Substanz (hierzu gehört nicht das Gehirn!), die nicht den Naturgesetzen unterliegt. Dem intensiven Gedankenaustausch hierzu folgend, vor allem zwischen der Philosophie und anderen Wissenschaften seit Mitte des 19. Jahrhunderts, setzte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine weitere, für heute prägende phänomenologische Verstehensweise immer mehr durch. So schreibt Merleau-Ponty, „der Leib ist nicht einfach ein Gegenstand unter all den anderen Gegenständen, [sondern] ein für alle anderen Gegenstände empfindlicher Gegenstand“ (1966, S. 276). Ein Leib ist ein Körperding, das spürt, empfindet und erlebt, und zwar die Welt, in der er lebt. Im leiblichen Empfinden erlebe ich aber nicht nur die Welt, sondern gleichzeitig mich selbst. Im Sich-Empfinden ist der Leib reflexiv auf sich selbst bezogen (vgl. ebda., S. 242). Wahrnehmung und praktisches Können erweisen sich als im Leib miteinander verschmolzen, als zwei Aspekte desselben Vermögens. Es bildeten, so Merleau-Ponty, „Wahrnehmung und Bewegung [...] ein System, das als Ganzes sich modifiziert“ (S. 137).

... von „Halt“
und „Haltung“

Claire Schaub-Moore

* Vortrag auf dem DGTA-Kongress in Lindau, 2019

Das Wissen, dass der Körper mehr ist als nur ein Objekt im Sinne einer „fixen, materiellen Einheit, abhängig von den empirischen Regeln der biologischen Wissenschaften“ (Csordas 1994, S.1, übers. C. S.-M.), hat mittlerweile viele Fachdisziplinen erreicht. Mit Begriffen wie „bodily/corporeal turn“, „corporeality/intercorporeality“, „lived body/living body“, „embodiment/embodied self“ wird der Körper als „die Quelle von Subjektivität“ (ebda., S. 9) verstanden, „interkommunikativ und aktiv vor allem durch die Emotionen“ (Lyon & Barbalet 1994, S. 48, übers. C. S.-M.), und bietet die Möglichkeit, mit seiner Lebendigkeit nicht nur Kontakt zu anderen aufzunehmen, sondern vor allem zu sich selbst.

*Der Körper bzw. „Leib“
eröffnet damit potenziell
Raum für Reflexion,
Überlegungen, Wissen um
und Verstehen von sich selbst
in der je eigenen Geschichte.*

Der Körper bzw. „Leib“ (Petzold et al. 2002) eröffnet damit potenziell Raum für Reflexion, Überlegungen, Wissen um und Verstehen von sich selbst in der je eigenen Geschichte (Abrams, 1996, S. 45). Diese Geschichte ist geprägt von intra- und intersubjektiven Erfahrungen, worin Kultur, Sozialisation, Bildung, zwischenmenschliche Erfahrungen und Religion den Körper und seine „Sprache“ formen. „Wenn wir den Körper anschauen, sehen wir die Geschichte dieses Körpers und die Geschichte der Schwierigkeiten, die dieser Körper im Verhältnis zu sich selbst hat“ (Orbach & Carroll 2006, S. 69, übers. C. S.-M.). Die Erkenntnis eines Selbst ist immer mit der Erfahrung verbunden, einen Körper zu haben und zu sein, auf der Grundlage von bewegten Realitäten in Form von „Substanz, Aktion, sensorischen Erfahrungen, Affekten und Zeit“ (Stern 1985, S. 71, übers. C. S.-M.).

In der professionellen Arbeit mit Menschen gebührt der Kommunikation mit den Körpern und ihren „Sprachen“ durch Bewegung eine besondere Bedeutung (Schaub-Moore 2019, Moore & Stammermann 2009). Die Einbeziehung der Körpersprache als Ausdruck des somatosensorischen Gedächtnisses (van der Kolk et al. 2000) bietet eine erhebliche Erweiterung der pädagogischen, beraterischen, therapeutischen und organisationsbezogenen Möglichkeiten, da sowohl präverbale als auch nonverbale Erfahrungen zum Ausdruck kommen. Darüber hinaus kann eine sensorische, kinästhetische und perzeptuelle Wahrnehmung des anderen die Arbeitsbeziehung in Bezug auf Interesse, Empathiefähigkeit, die innere Einstimmungsfähigkeit und Arbeitsfähigkeit fördern. Der professionell Tätige kann im Kontakt die Prinzipien der somati-



schen Gegenübertragung nutzen, indem er den eigenen Körper, seine Bewegungen, Gefühle, Fantasien, inneren Bilder, usw. wahrnimmt, um potenziell eine Verbindung zum inneren Prozess des Patienten/Klienten/Kunden und dem intersubjektiven Feld herzustellen (Orbach 1999, Carroll 2004).

Die Bewegungsbeobachtung hat als Disziplin eine lange und vielfältige Geschichte. Aufbauend auf der bewegungsanalytischen Theorie von Rudolf von Laban (Laban Bewegungsanalyse, LBA) gibt es heute eine Reihe von komplexen Bewegungsbeobachtungssystemen, die Bewegungen im inneren und äußeren drei-dimensionalen Raum analysieren. Für den klinischen Kontext haben vor allem Kestenberg Amighi, Loman & Sossin (2018), Bartenieff & Lewis (1980) und andere (z. B. Bender 2014a, Trautmann-Voigt & Voigt 2009, Shahar-Levy & Trautmann-Voigt 2009, Cohen 1993, Davis 1988) die Theorie und Praxis der Bewegungsbeobachtung geprägt. Die Anwendung und Weiterentwicklung für organisationsbezogene Kontexte sind vor allem Lamb (1965, Lamb & Watson 1979) und seiner Methode der „Movement Pattern Analysis“ (MPA) zu verdanken. Im (förder)pädagogischen Feld hat Sherborne (1998) maßgeblich die Bewegungsanalyse weiterentwickelt.

Bewegungs- beobachtung

Die Analyse von Bewegungssequenzen kann Aufschluss geben über neurophysiologische und psychologische Prozesse innerhalb eines kulturellen/sozialen Kontextes. Diese können für die Diagnostik/das Assessment als auch Interventionen genutzt und für das Arbeitsbündnis bzw. Arbeitsfragen bewertet werden. In diesem Beitrag werden ausgewählte Aspekte der Bewegungsanalyse für den klinischen, organisationsbezogenen und (förder-)pädagogischen Zusammenhang vorgestellt, die sich für die Vermittlung an Nicht-Bewegungsanalytiker als erlernbar und für deren alltägliche Arbeit als anwendbar erweisen (Schaub-Moore 2019). Es hat sich gezeigt, dass ein Intensivseminar über zwei bis vier Tage das notwendige Grundverständnis der Laban Bewegungsanalyse vermittelt und durch regelmäßige Anwendung in der bewegungsanalytischen Supervision vertieft werden kann. Das Seminar soll und kann kein Ersatz für eine komplexe bewegungsanalytische Ausbildung sein. Ziel der Vermittlung von bewegungsanalytischem Grundwissen ist die Sensibilisierung von nonverbalen Kommunikationsformen, sodass dieses Wissen adjunktiv zu den Narrativen des Patienten/Klien-

ten/Kunden genutzt und ausgewertet werden kann. Darüber hinaus sensibilisiert dieses Wissen die Haltung des professionell Handelnden, nicht zu bewerten und den anderen als Experten seiner selbst in das Kennen- und Verstehenlernen einzubeziehen.

Die vier Kategorien der Laban-Bewegungsanalyse: BESS

Im Folgenden werden Aspekte aus den vier LBA-Kategorien vorgestellt, die für die unterschiedlichen Anwendungsbereiche von praktischem Nutzen sein können. Grundsätzlich differenziert sich die Laban-Bewegungsanalyse in vier Kategorien:

Body = Körperteilanwendung

Efforts = Bewegungsantrieb

Shape = Körperformen

Space = Raumorientierung

Die Kategorie Body

In der Kategorie *Body* wird u. a. beobachtet, wie einzelne Körperteile (z. B. periphere Körperteile – Rumpf) zueinander in Verbindung stehen, welche in Bewegung sind und welche gehalten werden, und welche Teile die Bewegung initiieren. Ferner wird beobachtet, welche entwicklungsmotorischen Präferenzen vorliegen (spinal, homolog, homolateral, kontralateral). Die Ausdehnung des Atems wird nach Positionen „eins“ (hoch) bis „drei“ (tiefes Becken) beschrieben.

In der Kategorie *Efforts* werden Bewegungen in Bezug zu einer inneren Beteiligung beschrieben und mit den Faktoren Raum, Zeit, Gewicht bzw. Schwerkraft und Bewegungsfluss in Beziehung gesetzt. Dabei stellen sich folgende Fragen: Welche „Motivation“ bzw. welcher innerer Impuls löst die Bewegung aus? Wie ist der mechanische Aspekt der Bewegung und wie ist die Bewegungssensation, die damit verbunden ist (Laban 1960)? Die Qualität der Bewegungsantriebe sind in Polaritäten zwischen ankämpfend (*fighting*) und nachgebend (*indulging*) dargestellt (Tabelle 1):

**Bewegungsantrieb****Qualität**

nachgebend
ankämpfend
(*indulging*)
(*fighting*)

Bewegungsfluss (<i>flow</i>)	frei (<i>free</i>)	gebunden (<i>bound</i>)
Gewicht/ (Schwer-)Kraft (<i>weight</i>)	zart/leicht (<i>light</i>)	fest/kräftig (<i>strong</i>)
Zeit (<i>time</i>)	allmählich (<i>slow/gradual</i>)	plötzlich (<i>quick/sudden</i>)
Raum (<i>space</i>)	indirekt/flexibel (<i>indirect</i>)	direkt (<i>direct</i>)

Tabelle 1: Laban-Bewegungsantriebe (Efforts) (Bender 2014a, Klein 1998)

Die Kategorie *Shape/Shaping* untersucht die Art und Weise, wie sich der Körper im Raum formt und welchen Veränderungen der Formfluss (Shape Flow = das atembedingte Wachsen und Schließen von Körperformen) im inneren und äußeren dreidimensionalen Raum unterliegt. „Wachsende“ Körperformen führen eher zu Gefühlen von Vertrautheit und Wohlbefinden und öffnen den Körper für seine Umwelt. „Sich schließende“ Körperformen bewirken eher Gefühle von Unwohlsein und verschließen den Körper vor der Umwelt (Kestenbergh Amighi, Loman & Sossin 2018). Der Formfluss spiegelt integrale Aspekte der von Winnicott (1971) beschriebenen „haltenden Umgebung“ (*holding environment*) wider und kann Rückschlüsse über (frühkindliche) zwischenmenschliche Erfahrungen geben. Für die Kategorie Shape ist die Beschreibung der körperorientierten Formen im Bipolar Shaping (*bipolarer/beidseitiger Formfluss*), wie sie im Kestenbergh Movement Profile (KMP) genutzt wird (Kestenbergh Amighi, Loman & Sossin 2018), einbezogen worden. Der *bipolare Formfluss* beschreibt das Wachsen (*growing*) und Zusammenziehen (*shrinking*) der drei Körperachsen in ihren Symmetrien. Ein symmetrischer bipolarer Formfluss steht für psychische Stabilität und ein inneres Gefühl von Ausge-

Die Kategorie Shape

wogenheit und drückt laut (Bender 2014a) „ein generalisiertes Bedürfnis an die Umwelt aus“ (S. 127). Die Bedeutung der einzelnen Achsen steht in Relation zu der jeweiligen psychomotorischen Entwicklung (Tabelle 2):

Dimension/Achse	Schließen/ Schrumpfen (nachgebend)	Öffnen/Wachsen (ankämpfend)
Horizontal (rechts-links)	verschmälern	verbreitern
Vertikal (oben-unten)	verkürzen	verlängern
Sagittal (vorne-hinten)	aushöhlen	auswölben

Tabelle 2: Die sechs Bewegungselemente des bipolaren Formflusses (Kestenberg Amighi, Loman & Sossin 2018)

Die Kategorie Space

In der letzten Kategorie *Space* wird beobachtet, wie die räumliche Orientierung des Menschen in Bezug auf räumliche Klarheit oder Diffusität ist. Hierunter fallen die Benennung der Kinesphäre (dies ist der drei-dimensionale Raum, der im Stand erreichbar ist = *Reach space*) sowie die bevorzugte Nutzung der Formen. Laut Bender (2014a) werden im Formen „Teile des Körpers oder der ganze Körper durch die Bewegung mehrdimensional konkav oder konvex verändert, um sich den Charakteren von Objekten oder Menschen anzupassen oder Menschen und Objekte dazu zu bringen, sich anzupassen“ (S. 169). So sind beispielsweise Bewegungen, die sich horizontal & vertikal („Tür“) ausbreiten, häufig mit der Intention verbunden, sich zu präsentieren oder zu konfrontieren. Ferner gehören in die Kategorie *Space* die Fragen nach den Ebenen (obere, mittlere, niedrige) und den Raumwegen (z. B. linear, kurvig), die in Bewegung genutzt werden.

Bedeutung für den klinischen Kontext

Für den klinischen Kontext können die o. g. Aspekte der Kategorien BESS vor allem mögliche Rückschlüsse über frühe Bindungserfahrungen, traumatische Erlebnisse und den Zustand der Selbst-Entwicklung geben (Lewis 1999). Das organisationsrelevante Beobachtungssystem MPA nutzt mittlerweile andere verwandte Kategorien, um den komplexen Fragestellungen in Arbeitszusammenhängen gerecht zu werden. Auch Sherborne hat die LBA mo-



difiziert und für förderpädagogische Fragestellungen verändert. Grundsätzlich muss darauf geachtet werden, dass die Bewegungsbeobachtungen so neutral beschreibend wie möglich erfolgen. Wie Moore und Yamamoto (1988) erklären, gibt es keine Eins-zu-eins-Korrelation zwischen einer Bewegung und einer Bedeutung oder zwischen einer Bedeutung und einer Bewegung oder zwischen einer Bedeutung und einer enkodierenden Bewegung. Bewegungsbeobachtung basiert auf jeweils eigenen Körpererfahrungen, auf dem Verständnis der persönlichen Geschichte und dem kulturellen Hintergrund, sodass die Interpretation einer Bewegung individuell unterschiedlich sein kann und muss.

Herr H., 48 J., lebt mit seiner zweiten Frau in einer Kleinstadt, sie sind kinderlos. Er arbeitet seit 23 Jahren in seinem Ausbildungsbetrieb als Mechatroniker. Bislang war sein Motto „Ich krieg alles alleine hin“. Vor einem Jahr ist sein Vater unerwartet an einem Herzinfarkt gestorben, kurz danach auch seine Mutter. Seitdem beschreibt Herr H. sich als „zunehmend schwach, es ist mir alles zu viel, ich weiß nicht, was mit mir los ist, kann nicht mehr schlafen und mich an nichts mehr erfreuen“. Sein Arbeitgeber schlägt ihm ambulante Gespräche bei mir vor. In den ersten vier Sitzungen zeigt Herr H. folgendes Bewegungsprofil:

Klinische Vignette

Körperteilanwendung (*Body*): Das Gangbild ist eher spinal, die Arme und Beine wirken wie getrennt vom Rumpf, wobei Bewegungen eher von den Händen und vom Kopf ausgehen, während der Rumpf eher gehalten wird. Sein Atemfluss ist überwiegend in Position 2. Der Bewegungsantrieb (*Efforts*) ist überwiegend von nachgebender, erspürender Qualität (eher leicht, allmählich, indirekt). Die Körperform (*Shape/Shaping*) auf der horizontalen Achse eher verschmälert, auf der vertikalen Achse verlängert und auf der sagittalen Achse ausgehöhlt. Im Raum (*Space*) erscheint die Kinesphäre des Herrn H. eher nah, er nutzt überwiegend die mittlere und höhere Ebene.

Das Bewegungsprofil lässt folgende Hypothesen zu: Herr H. scheint sich vor möglich unangenehmen Einflüssen von außen und innen sehr schützen zu müssen. Dies wird deutlich an seinem spinalen Rückzug, der mangelnden Verbindung zwischen Peripherie (Arme, Beine, Kopf) und Rumpf („Sitz der Emotionen“, Damasio 2000),

der horizontalen Verschmälerung und sagittalen Aushöhlung seiner Körperform sowie der nahen Kinesphäre. Interessant sind das überwiegende Nutzen der peripheren Körperteile, was ihm ermöglicht, sich minimal mitzuteilen, und die vertikale Verlängerung der Körperform. Es kann angenommen werden, dass Herr H. sich zwar mit seinen Gefühlen zurückzieht und diese „mit sich selbst ausmacht“, jedoch gleichzeitig die Umwelt aufmerksam beobachtet. Möglicherweise ist der plötzliche Tod seiner Eltern ein Auslöser für die psychische Dekompensation. Jedoch erscheint die sehr reduzierte Interaktionsbereitschaft, gepaart mit einer nahezu misstrauischen Aufmerksamkeit in Bezug auf seine Umwelt, die Vermutung nahe-zulegen, dass Herr H. weitreichendere psychische Konfliktthemen als die Trauerbewältigung in sich trägt, z.B. (früh)kindliche Entwicklungserfahrungen in der Beziehung zu seinen Eltern(teilen), die weiterer psychotherapeutischer Bearbeitung bedürfen.

**Organisation:
Movement Pattern
Analysis (MPA)**

Aufbauend auf der bewegungsanalytischen Arbeit von Laban und Lawrence (1943), entwickelte Warren Lamb, ein Schüler Labans, anhand von mehr als 4000 individuellen Bewegungsprofilen von Arbeitern ein organisationsbezogenes Analyseinstrument zur Untersuchung von Management- und Teamverhalten: die Movement Pattern Analysis (MPA) (Lamb 1965, Lamb & Watson 1979). Lambs zugrunde liegende Theorie war, dass jedes Individuum eine einzigartige Bewegungsart hat, die konstant ist, und dass diese unterschiedlichen Bewegungsmuster die Denk- und Verhaltensweise des Individuums widerspiegeln (und vorhersagen). In der MPA entwickelte er ein System zur Identifizierung dieser Muster und deren Zuordnung zu Verhaltensweisen, mit dem Ziel, vorherzusagen, wie sich Menschen in verschiedenen Situationen aufgrund ihrer Bewegungsmuster entscheiden und verhalten werden. Lamb lag es v. a. daran, die Entscheidungsfindung von Managern zu analysieren, um die Ressourcen der Menschen zur Bildung ausgewogener Führungsteams zu optimieren. Viele Führungsteams in über 30 Ländern aus Industrie, Forschung und Bildung wie American Express, Hewlett Packard, IBM, Hambros Bank, Heineken, Kodak and Saatchi & Saatchi haben sich von Lamb und seinem Team analysieren lassen (Bender 2014b).

Das bis heute weiterentwickelte MPA ist in Deutschland noch wenig bekannt, im Gegensatz zu skandinavischen und angloamerika-



FOCUS

nischen Ländern, wo es vor allem in der Management-Beratung und im Karriere-Coaching eingesetzt wird. Mithilfe des MPA soll v. a. ein Verständnis für den individuellen Entscheidungsprozess auf allen Arbeitsebenen entwickelt werden, da dies der Schlüssel zu mehr Arbeitszufriedenheit, Produktivität und kooperativer Interaktion ist. Hierbei wird gefragt, wie ein Individuum die Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Thema oder eine bestimmte Aufgabe richtet, sich für eine bestimmte Handlung entscheidet, und auf welche Art und Weise diese Handlung ausgeführt wird (allein oder mit anderen). Das Entscheidungsmuster jedes Einzelnen ist anders und einzigartig, nicht besser oder schlechter. MPA ist kein normativer „Test“ und ist auf jeden Einzelnen zugeschnitten.

Das bis heute weiterentwickelte MPA ist in Deutschland noch wenig bekannt.

Veronica Sherborne, eine Schülerin und spätere Mitarbeiterin von Rudolf von Laban, entwickelte ihr bewegungspädagogisches/therapeutisches Konzept des „Relationship Play“ aus der Arbeit mit geistig behinderten Kindern (1999). Wesentlich für ihre Arbeit waren ihre Grundannahmen, „Kinder müssen sich in ihrem Körper zu Hause fühlen können, um eine gute Körperbeherrschung zu erlangen“ (Sherborne 2001, in Welsche 2018, S. 25), und dass „Bewegungserfahrungen fundamental [sind] für die Entwicklung aller Kinder, aber (besonders) wichtig für Kinder mit speziellen Bedürfnissen, welche häufig Schwierigkeiten in der Beziehungsgestaltung zu ihrem eigenen Körper und zu anderen Personen haben“ (ebd.).

Pädagogik/Bildung: Das Sherborne- Konzept

Ziele dieser Methode sind psychosoziales Lernen in Bewegung, Beziehungserfahrung der eigenen Person als Körper- und Bewegungswahrnehmung (*Body, Effort, Shape*) sowie die Wahrnehmung des eigenen Körpers im Raum (*Space*) und die Beziehungsgestaltung zu anderen Menschen, differenziert in die drei Beziehungsdimensionen:

- **Füreinander** (*Caring*): Die Erfahrung des fürsorglichen Umgangs eines Menschen mit einem/r anderen; Tragen, Führen, Umsorgen und Unterstützen eines jeweiligen Partners. *Entwicklungspsychologisch*: „Symbiotische“ Phase, in der die Bezugsperson das sogenannte noch „passive/inkompetente“ Kind umsorgt und behütet.
- **Gegeneinander** (*Against*): (Wieder-)Entdeckung von Selbstständigkeit, Abgrenzung, Kraft und Individuation; die eigene Kraft und Energie werden gegen die Kraft und den Widerstand eines

anderen getestet und eingesetzt. *Entwicklungspsychologisch*: Phase der „Ablösung“, in der das Kind allmählich ein Selbstverständnis aufbaut.

- **Miteinander** (*Shared*): Erfahrung der gegenseitigen Unterstützung und Abhängigkeit; *Entwicklungspsychologisch*: Phase des Teilens und der Gegenseitigkeit, in der das Kind Einsicht in soziales Verständnis gewinnt.

Fazit

Das Arbeiten mit Menschen, ob in Organisationen oder in therapeutischen, beraterischen, pädagogischen Zusammenhängen, erfordert als *Haltung* einen sensiblen und fundierten Umgang mit Kommunikationsprozessen, sowohl verbal-sprachlich als auch körper-sprachlich. Die Mittel, die der Körper mit seinen Bewegungs-, Ausdrucks und Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stellt, können zum Einordnen und Verstehen von implizitem Wissen und Erfahrung und zur Entwicklung von intra- und interpersonellen Prozessen genutzt werden. Aufbauend auf der Laban-Bewegungsbeobachtung, sind die für jeden Bereich weiterentwickelten Analysesysteme haltgebende Konzeptionen für das komplexe und prozesshafte Phänomen der Körpersprache und ermöglichen eine Erweiterung der Interventionen und lebendigen Interaktionen.

Zusammenfassung

So vieldeutig die Begriffe „Halt“ und „Haltung“ sind, so vielschichtig sind sie für die Begegnungen im inter- und transaktionalen (therapeutischen) Raum von Bedeutung. Ich-Fähigkeiten wie die der Selbstregulation, Selbstwahrnehmung, Selbstreflexion und Selbstbestimmung entwickeln sich u. a. aus den Erfahrungen, *Halt* im Sinne der Unterstützung, aber auch des Gebremst-Werdens durch andere erlebt zu haben. Diese Erfahrungen sind sowohl sprachlich, deklarativ gespeichert als auch nicht-sprachlich, prozedural, in den Zellen, Muskeln, Sehnen und Nerven des Körpers bzw. des Leibes verankert. Sie beeinflussen die *Haltung* der Körperteile in ihrem komplexen Bewegungsgefüge sowie die *Haltung* gegenüber sich selbst und anderen Menschen.

Für die professionelle (z. B. therapeutisch-beraterische, pädagogische, organisationsbezogene) Beziehung ist ein Wissen um die Verkörperung von (Lebens-)Erfahrungen bedeutsam, beeinflussen sie



doch auch dort das inter- und transaktionale Geschehen. In diesem Beitrag versuche ich den Bogen zu spannen zwischen dem versprachlichten und dem nicht-sprachlichen bewegten Wissen und die Bedeutung des Körpers und seine Bewegungen als Ausdruck von „Halt“ und „Haltung“ zu verdeutlichen.

Literatur

- Abrams, D. (1996): *The Spell of the Sensus: Perception and Language in a More-Than-Human-World*. New York: Pantheon Books.
- Bartenieff, I. & Lewis, D. (1980): *Body Movement: Coping with the Environment*. New York: Gordon and Breach Science Publishers.
- Bender, S. (2014a): *Die psychophysische Bedeutung der Bewegung. Ein Handbuch der Laban Bewegungsanalyse und des Kestenberg Movement Profiles*. Berlin: Logos Verlag.
- Bender, S. (2014b). Nachruf zu Warren Lamb. *Körper – tanz – bewegung*, 2, S. 128–129.
- Carroll, R. (2004): *Emotion and embodiment: a new relationship between neuroscience and psychotherapy*. Unpubl. training manual. www.thinkbody.co.uk. 24.03.2006.
- Cohen, B.B. (1993): *Sensing, Feeling and Action: The Experiential Anatomy of Body-Mind-Centering*. Northampton, MA: Contact Editions.
- Csordas, T. J. (1994): *Introduction: the body as representation and being-in-the-world*. In: T. J. Csordas (Hrsg.): *Embodiment and experience: The existential ground of culture and self*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 1–24.
- Damasio, A. (2000): *The Feeling Of What Happens. Body, emotion and the making of consciousness*. London: Vintage.
- Davis, M. (1988): *Movement Psychodiagnostic Inventory: Guidelines for use and interpretation*. *Movement Behavior Assessment*. Unveröffentl. Manuskript. Laban Centre, Goldsmiths College, University of London. November, S. 1–17.
- Kestenberg Amighi, J., Loman, S. & Sossin, M. (2018): *The Meaning of Movement. Embodied Developmental Clinical and Cultural Perspectives of the Kestenberg Movement Profile*. London: Routledge.
- Laban, R. (1960): *The Mastery of Movement*. London: MacDonald & Evans.
- Laban, R. & Lawrence F. C. (1943): *The Rhythm of the Office Worker*. *NRCD Laban Archive*, E(L)/66/13.
- Lamb, W. (1965): *Posture and gesture: An introduction to the study of physical behavior*. London: Brechin Books.
- Lamb, W. & Watson, E. (1979): *Body Code: The Meaning in Movement*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Lewis, P. (1999): *Outline for the Clinical Interpretation of the KMP with Adults*. In J. Kestenberg Amighi, S. Loman, P. Lewis & M. Sossin (Hrsg.): *The Meaning of Movement. Developmental and Clinical Perspectives of the Kestenberg Movement Profile*. Amsterdam: OPA/Gordon and Breach Publ., S. 309–341.

- Lyon, M. & Barbalet, J. (1994): *Society's Body: emotion and the 'somatization' of social theory*. In T. J. Csordas (Hrsg.), *Embodiment and experience: The existential ground of culture and self*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 48–66.
- Merleau-Ponty, M. (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: De Gruyter.
- Moore, C. & Stammermann, U. (Hrsg.) (2009): *Bewegung aus dem Trauma. Traumazentrierte Tanz- und Bewegungspsychotherapie*. Stuttgart: Schattauer.
- Moore, C. & Yamamoto, K. (1988): *Beyond Words: Movement Observation and Analysis*. New York: Gordon and Breach Publishers.
- Orbach, S. (1999): *The Impossibility of Sex*. Harmondsworth: Penguin.
- Orbach, S. & Carroll, R. (2006): *Contemporary Approaches to the Body in Psychotherapy. Two psychotherapists in dialogue*. In J. Corrigan, H. Payne & H. Wilkinson (Hrsg.): *About A Body. Working with the Embodied Mind in Psychotherapy*. London: Routledge.
- Petzold, H. G., Wolf, H.-U., Landgrebe, B & Josic, Z. (2002): *Das Trauma überwinden. Integrative Modelle der Traumatherapie*. Paderborn: Junfermann.
- Schaub-Moore, C. (2019): *Movement Observation in Trauma-Centred Case Supervision*. In: A. Chesner & S. Lykou (Hrsg.): *Trauma in the Creative and Embodied Therapies: When Words Are Not Enough*. London: Routledge; im Peer-Review-Verfahren.
- Shabar-Levy, Y. & Trautmann-Voigt, S. (2009): *Das Body Movement Mind Paradigm*. In: Trautmann-Voigt, S. & Voigt, B. (Hrsg.): *Grammatik der Körpersprache. Körpersignale in Psychotherapie und Coaching entschlüsseln und nutzen*. Stuttgart: Schattauer, S. 149–170.
- Sherborne, V. (1999): *Beziehungsorientierte Bewegungspädagogik*. München: Ernst Reinhardt.
- Stern, D. (1985): *The Interpersonal World of the Infant*. New York: Basic Books.
- Trautmann-Voigt, S. & Voigt, B. (2009): *Grammatik der Körpersprache. Körpersignale in Psychotherapie und Coaching entschlüsseln und nutzen*. Stuttgart: Schattauer.
- Van der Kolk, B. (1994): *The body keeps the score: Memory and the emerging psychobiology of post traumatic stress*. *Harvard Review of Psychiatry*, 1, S. 253–265.
- Welsche, M. (2018): *Beziehungsorientierte Bewegungspädagogik*. München: Ernst Reinhardt.
- Winnicott, D.W. (1971): *Playing and Reality*. London: Routledge.

PROF. DR. PHIL.
CLAIRE SCHAUB-MOORE,
PSYCHOLOGISCHE
PSYCHOTHERAPEUTIN
KONTAKT:
PRAXIS.MOORE@EWE.NET